

**„Wir haben zwar Geduld, aber keine Zeit“**

Petra Schweiger

# **Münchner ethnographische Schriften**

Kulturwissenschaftlich-ethnologische Untersuchungen zu  
Alltagsgeschichte, Alltagskultur und Alltagswelten in Europa

**Band 9**

herausgegeben vom  
**Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie**  
der Ludwig-Maximilians-Universität München

# **„Wir haben zwar Geduld, aber keine Zeit“**

Eine Ethnografie subjektivierter Arbeitsstile in  
der ökonomisierten Altenpflege

Petra Schweiger



Herbert Utz Verlag · München

Umschlagfoto: Petra Schweiger  
Umschlaggestaltung: Natalie Bayer  
Satz: Sarah Braun

### **Petra Schweiger M.A.**

Ausbildung zur Physiotherapeutin, anschließend Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Ethnologie und Reflexiven Sozialpsychologie in München. Zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeit am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Außerdem als Physiotherapeutin tätig.

### **Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2011  
ISBN: 978-3-8316-4031-7

Printed in Germany

**Herbert Utz Verlag GmbH, München**  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)



„Dieses Softcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
<b>1. Theoretische Ansätze und Verortung</b>	<b>11</b>
1.1 Altenpflege in transdisziplinärer Perspektive	11
1.2 Altenpflegearbeit als Lebenswelt	16
<b>2. Entstehung und aktuelle Situation der stationären Altenpflege</b>	<b>20</b>
2.1 Vom christlichen Dienst zum Dienstleistungsberuf	20
2.2 Stationäre Altenpflege heute: Kampf um Auf- oder Abstieg	23
2.3 Die Pflegenden im Sophien-Heim	25
2.3.1 Das Heim	25
2.3.2 Die Pflegearbeit im Heim	30
2.3.3 Zugang zum Feld	32
2.4 Zusammenfassung	33
<b>3. Methodisches Vorgehen, Reflexion und die eigene Rolle im Feld</b>	<b>34</b>
<b>4. Ökonomisierte Arbeitsbedingungen in der stationären Altenpflege</b>	<b>41</b>
4.1 Stationäre Altenpflege im Spannungsfeld staatlicher und ökonomischer Vorgaben	41
4.1.1 Der Wirtschaftlichkeitsaspekt in der Altenpflege	41
4.1.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen	43
4.2 Exkurs: Ökonomisierung der Pflege im Spiegel der Fachsprache	50
4.3 Auswirkungen der Ökonomisierung auf die Arbeitsrealität der Pflegenden	51
4.3.1 Professionalisierung – Spezialisierung – Rationierung	51
4.3.2 Sebastians Frühdienst	54
4.3.3 Erfahrungen Pflegender mit Arbeitsverdichtung und Zeitdruck	57
4.3.4 Der Hebelifter	59
4.4 Zusammenfassung	61
<b>5. Vorstellungen von einer „guten Altenpflege“</b>	<b>62</b>
5.1 Offizielle Pflegeleitbilder	62
5.1.1 Begriffsklärung	62
5.1.2 Pflegetheorie	63
5.1.3 Gesellschaftliche Pflegevorstellungen im Wandel	66

5.2 Pflegeanspruch des Sophien-Heims	68
5.2.1 Referenzpunkt Monika Krohwinkel	68
5.2.2 Pflegeleitbild des Heims	71
5.2.3 Anspruch einer allumfassenden Pflege	73
5.3 Vorstellungen der Pflegenden	76
5.3.1 Der Krohwinkelsche Pflegeprozess als Teil zweier Pflegewelten	76
5.3.2 Individuelle Pflegevorstellungen	77
5.4 Konflikte um Pflegevorstellungen	80
5.4.1 Individuelle Vorstellungen treffen auf institutionalisierte Pflegeansprüche	80
5.4.2 Konkurrenz um die „richtige“ Pflegevorstellung	82
5.5 Zusammenfassung	84
<b>6. Konflikte in der pflegerischen Praxis</b>	<b>86</b>
6.1 Lenas Spätdienst	86
6.2 Grenzgänge	88
<b>7. Strategien der Pflegenden</b>	<b>93</b>
7.1 Effizienz, Regeneration und soziale Beziehungen	95
7.1.1 Schnelligkeit und flexible Selbstorganisation	95
7.1.2 Distanz und kollektive Pausen	96
7.1.3 Gestaltung von Beziehungen	97
7.2 Arbeitsstile in der stationären Altenpflege	98
7.2.1 Begriffsklärung	98
7.2.2 Arbeitsstile im Sophien-Heim	99
7.2.3 Die Akkordarbeiterin, die Kommunikatorin und die Selbstbezogene	101
<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>105</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>110</b>

## Einleitung

„Eigentlich möchte man ja, dass es ihr [der Bewohnerin] schmeckt, und ich sollte aber schon beim Nächsten sein. Und dann schiebt man [das Essen] unweigerlich [in den Mund]. Und dann eben der Punkt – also das ist die Praxis –, dass man dann halt doch mit einer schon gestrichenen Marmeladensemmel weggeht [und] zu irgendeinem Brei oder so [übergeht]. Immer der Grenzgang [...]: Ich denke, die könnte jetzt die Marmeladensemmel auch essen, aber ich pack's einfach nicht, ja. Und dann lieber Griesbrei mit einigermaßen Ruhe, statt die Marmeladensemmel rein zu schieben. Und da muss man wirklich auch abwägen. Die Bewohnerin hat ja auch nichts davon [...] – ja also da schmeckt die ja nichts mehr.“<sup>1</sup>

Martha<sup>2</sup> schildert hier einen typischen Zwiespalt im Arbeitsalltag von Pflegenden in einem Altenpflegeheim<sup>3</sup>. Auf der einen Seite bildet sich der Kiefer zurück und die Kaufunktion geht verloren, wenn die Bewohner ihre Zähne nicht benutzen. Auf der anderen Seite werden diejenigen, die sich in Richtung Selbständigkeit in Bezug auf Essen, Zähne putzen und andere Aktivitäten entwickeln, in eine niedrigere Pflegestufe zurückgestuft und bekommen damit weniger Zeit zugeteilt. Die geschilderte Situation veranschaulicht den Konflikt zwischen Arbeitseffizienz und guter Pflege. In dieser Arbeit geht es mir darum, aus der Perspektive der Pflegenden eines stationären Altenpflegeheims zu beschreiben und zu analysieren, wie Vorstellungen von einer „guten Altenpflege“ und Ökonomisierungstendenzen ihre tägliche Arbeit beeinflussen und zu Konflikten führen können. Daraus ergibt sich die Frage, welche Strategien die Pflegenden anwenden, um mit diesen Spannungen im Arbeitsalltag zurechtzukommen.

Der Inhalt ist folgendermaßen aufgebaut: Nach einer Darstellung des Forschungsstands über Altenpflegearbeit zeige ich meine theoretische Einbettung und Herangehensweise an das Thema auf. Diese beruht in erster Linie auf einem kulturwissenschaftlichen Zugang sowie auf dem verstehenden Lebensweltansatz von Schütz und Luckmann. Nachdem ich die Entstehung des Altenpflegeberufs, die für das Verständnis der aktuellen Situation erforderlich ist, dargestellt habe, beschreibe ich das Feld – ein Münchner Altenpflegeheim und die dort in der Pflege Arbeitenden. Im Anschluss daran werden die in dieser Arbeit verwendeten qualitativen Methoden der teilnehmenden Beobachtung und vertiefter, leitfadenorientierter Interviews vorgestellt und reflektiert. Um die Kontexte von Arbeitsverdichtung und Zeitnot zu klären, ist es im ersten thematischen Teil erforderlich, den Blick auf die ökonomischen Bedingungen stationärer Alten-

- 1 Die in dieser Arbeit verwendeten Zitate werden von mir sinngemäß und so nah wie möglich am Original gehalten. Die Unregelmäßigkeiten, die die Original-Aussagen eventuell mit sich bringen, wie zum Beispiel entstandene Pausen oder nicht ausgesprochene Wörter, werden in den zitierten Passagen mit eckigen Klammern kenntlich gemacht. Betonungen werden in Großbuchstaben geschrieben.
- 2 Die Namen aller in der Arbeit vorkommenden Personen und Einrichtungen wurden aus Gründen der Anonymisierung verändert. Zum Zweck einer einfacheren Lesbarkeit verwende ich den Begriff „Bewohner“ zur Bezeichnung der Pflegebedürftigen im erforschten Heim, so wie die Pflegenden ihn verwenden. Die weibliche Form ist darin jeweils mit eingeschlossen. Dasselbe gilt auch für den Begriff „Kollegen“.
- 3 Altenpflegeheime sind Einrichtungen, in denen pflegebedürftige alte Menschen dauerhaft wohnen. Sie sind von Altenheimen abzugrenzen, in denen alte Menschen ohne Pflegebedürftigkeit wohnen. Des Weiteren gibt es spezielle Pflegeheime für jüngere Pflegebedürftige, in denen sowohl jüngere als auch ältere Menschen untergebracht sein können. In so genannten Wohnheimen steht dagegen der integrierende Aspekt in ein soziales Umfeld und nicht der Pflegeaspekt im Vordergrund.

pflege und deren Auswirkungen auf die Pflegearbeit zu lenken: Die Zuteilung der Mittel durch vor allem gesetzliche Vorgaben ist ein Faktor, der die Lebens- und Arbeitswelt im Altenpflegeheim zu einem Ort macht, an dem Arbeitsverdichtung und Zeitdruck herrschen. Im Kontext von institutionell vermittelten Leitbildern, die vorgeben, wie Pflege aussehen soll, betrachte ich im zweiten Teilabschnitt die Vorstellungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Altenpflegeheims, das sich durch die Übernahme eines neuen Trägers in der besonderen Situation eines Auflösungs- und Neubildungsprozesses befindet. Die Vorstellungen der Arbeitskräfte von einer „guten Pflege“ umspannen eine Bandbreite zwischen biomedizinisch verankerten Zielen des Funktions- und Fähigkeitserhalts über die psychisch-seelische Zuwendung und die Förderung der sozialen Interaktion bis hin zu einer Wunsch- und Bedürfnisbefriedigung, die sich an der Individualität der Bewohner orientiert. Dabei gehe ich davon aus, dass sich diese Vorstellungen zum einen aus institutionell vermittelten Leitbildern zusammensetzen, zum anderen aus den gesellschaftlichen Leitbildern über ein „gutes Leben“ im Alter beziehungsweise über Menschsein und Leben an sich. Wie Ökonomisierungstendenzen und individuelle Pflegevorstellungen in der alltäglichen Pflegepraxis aufeinander treffen, wird im anschließenden dritten thematischen Teil an Beispielen aus dem Forschungsmaterial verdeutlicht. Im letzten Teil lege ich dar, wie die Pflegenden täglich erlebte Diskrepanzen bewältigen: Sie entwickeln kreative Strategien, die sich in Arbeitsstilen<sup>4</sup> zusammenfassen lassen, welche wiederum auf die betriebliche Lebenswelt zurückwirken. In einer Schlussbetrachtung werden sämtliche besprochenen Themen zusammengefügt, geklärt, inwiefern Altenpflegearbeit von Subjektivierungs- und Objektivierungstendenzen durchdrungen ist, und angedeutet, wie man den Pflegenden das Dilemma in ihrer Arbeitswelt ersparen könnte.

4 Auf den Begriff der Arbeitsstile gehe ich in Kapitel 7.2 näher ein.